

Redaction:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mt. 5 Pf.



Expedition:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 25.

Hirschberg, Sonnabend den 30. Januar 1886.

7. Jahrg.

Frege contra Barth.

I.

In der Reichstags-Sitzung vom 20. d. Mts. hatte der Abg. Dr. Theodor Barth sich bemüht gesehen, unsere gegenwärtige Wirtschaftspolitik in einer Weise zu begründen, welche die unverhohlene Entrüstung fast aller Parteien — mit Ausnahme seiner eigenen natürlich — erregte. In der am folgenden Tage stattfindenden Sitzung wurde er denn auch von verschiedenen Rednern gebührend abgeführt, und da der Wahlkreis Hirschberg-Schönaun den — mindestens zweifelhaften — Vorzug hat, von Herrn Barth im Reichstage vertreten zu werden, wollen wir unsern Lesern die hauptsächlichsten und schlagendsten Ausführungen der Hauptredner nicht vorenthalten.

Der erste, welcher sich mit Herrn Barth beschäftigte, war Herr Dr. Frege, welcher nach einer kurzen Abfertigung des Abg. Broemel, eines Gefinnungsgeoffenen des Herrn Barth, sich nach dem uns vorliegenden stenographischen Bericht folgendermaßen äußerte:

Meine Herren, ich komme nun zu den Ausführungen des Herrn Barth. Seine gestrige Rede hat mir den Eindruck gemacht, daß Herr Broemel aus der Schlinge, welche jener angeblich unserer Wirtschaftspolitik über den Kopf hat ziehen wollen, Herrn Abg. Barth selbst gezogen hat, in welcher jener sich selbst gefangen hat. Meine Herren, ich möchte Sie doch bitten, an die Äußerungen, die Herr Barth über die „Schweningerschen Kuren“ gemacht hat, sich zu erinnern; — wobei ich bemerke, daß er diese interessante medicinische Frage in die Debatte gebracht hat, ein Vorzug, den ich mir nicht nachrühmen will. Ich möchte sagen: die „Schweningersche Kur“, die der Herr Abgeordnete unserer Wirtschaftspolitik vorge schlagen hat, die wird allerdings, auf seine Theorien angewendet, dahin führen, daß die Freihandelslehre,

die ohnedies schon an der Auszehrung krank, zu einem solchen Gerippe herabmagert, daß wir Schweningern nur bedauern könnten, wenn er an einem solchen Objecte seine Kur noch versucht. Meine Herren, die kräftige Constitution, deren der Herr Reichskanzler sich erfreut, wird die Freihandelslehre nun und nimmer besitzen, und deswegen glaube ich, daß die Schweningersche Kur ihr doch sehr verhängnißvoll werden könnte! (Bravo! rechts.)

Meine Herren, ich wende mich nun zu der ersten Behauptung des Herrn Abg. Barth, womit er meines Wissens seine gestrige Rede begann: daß die Anhänger unserer Wirtschaftspolitik seit vorigem Jahre in der Milderung begriffen seien, daß wir Terrain verloren hätten, daß die Ansichten, welche noch im vorigen Jahre auf die Mehrheit des hohen Hauses bei den Wahlen bestimmend wirkten, jetzt allmählich im Schwinden begriffen seien. Nun, meine Herren, warum stellen Sie da nicht Anträge auf Aufhebung der von Ihnen immer noch angeforderten Getreidezölle? Weil Sie recht gut wissen, daß Sie damit den letzten Boden auf dem platten Lande verlieren würden, der Ihnen noch hier und da ein freisinniges Mandat zuführt (bravo! sehr richtig! rechts); weil Sie sehr genau wissen, daß die große Mehrheit des Volkes in Stadt und Land zum mindesten die jetzige Zollpolitik aufrecht erhalten sehen will, und weil Sie sehr genau wissen, daß Sie im Lande für eine Abänderung in Ihrem Sinne nie und nimmermehr eine Mehrheit finden werden.

Von einem Rückgang der Anhänger der Schutzpolitik kann absolut nicht die Rede sein; es kann höchstens von einigen liberalen Führern der Industrie die Rede sein, welche, nachdem sie im Jahre 1879 bei dem damaligen Tarif den Löwenantheil erhalten haben, jetzt glauben unsere Allianz nicht mehr zu brauchen,

(hört! hört!) und ich freue mich, an die Äußerungen des Herrn Abg. Barth anknüpfen zu können, welche er in dieser Hinsicht aussprach. Meine Herren, es ist der Grundton speciell unserer Tarifpolitik das Maßhalten und die Selbstbeschränkung, und ich muß sagen, daß, wenn wir nicht schrittweise vorgegangen wären, wir heute nicht diesen Erfolg aufzuweisen hätten, den die verbündeten Regierungen und diejenigen, die sie unterstützt haben, thatsächlich für sich haben. Ja, meine Herren, würden Sie nicht mit dem größten Jubel uns auch nur die kleinste Excentricität nachweisen aus dem vorigen Jahre, einen wirklichen Mißgriff oder eine Uebertreibung in der Richtung des Zollschutzes? Es würde Ihnen die größte Freude machen, und die würde ich Ihnen von Ihrem Standpunkt aus gönnen; aber Sie sind dazu nicht im Stande. Sie sprechen nur immer davon, daß in der ganzen Welt jetzt Schutzzölle sind, und suchen dann immer mit bewundernswerthem Geschick die Welt darüber in Unklarheit zu lassen, wer eigentlich nach Ihrer Meinung das erste Schutzjolland gewesen ist. Meine Herren, das ist das deutsche Reich nimmermehr gewesen; es ist eine Reihe anderer Staaten, die unsere Regierungen gezwungen haben, diesen Weg zu betreten. (Sehr richtig!)

Es ist also nicht richtig, daß Deutschland zuerst die Schutzpolitik inaugurirt hat, sondern es war nur die Consequenz der Entwicklung unserer Nachbarstaaten; sie waren es, welche uns zu dieser Aenderung geführt haben. Wollen Sie heute den Versuch wagen, — ich glaube, es würden sich Ihre Reihen bedenklich lichten, wenn Sie heute nach den bestehenden Verhältnissen in Rußland und Frankreich und allen maßgebenden Staaten an unserer Tarifpolitik rütteln wollten. (Sehr richtig!)

Meine Herren, wie ich mir die ganze spätere Ent-

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Wald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Natürlich als Bagabund?“

„Doch nicht so ganz,“ erwiderte Ferrand ruhig. „Die Schuld, daß er auf keinen grünen Zweig gekommen ist, liegt weniger an ihm, als an den Verhältnissen. Er hat sich ehrlich geplagt, aber ihm fehlten von vornherein die Mittel, etwas zu unternehmen was ihm lohnenden Erfolg gesichert hätte. Das war die Schuld seiner Schwester, die ihn dazumal mit leeren Händen fortgeschickt hat.“

„Erlauben Sie, das weiß ich besser!“ sagte der Makler mit einer Geberde des Unwillens. „Sie gab ihm tausend Thaler —“

„Und Sie glauben vielleicht, das sei ein großes Kapital, mit dem man ein Bankgeschäft begründen könne?“ spottete Ferrand. „Wenn Sie die Kosten der Reise berechnen, wenn Sie ferner bedenken wollen, wie lange Zeit man nöthig hat, um sich in einem fremden Lande einzuleben und die Sprache desselben zu erlernen, dann werden Sie zugeben, daß man mit tausend Thalern nicht weit reicht.“

„Bah, es gehen Leute hinüber, die keinen Pfennig haben und dennoch drüben zu etwas kommen.“

„Unter fünfhundert Fällen mag das ein Mal vorkommen, die übrigen gehen unter. Peter Lackmann ist nicht untergegangen, mein Herr; er hat sich immer wieder aufgerafft, aber er erinnert sich auch, daß seine Schwester eine reiche Frau ist, die keine Kinder hat.“

„Oh, da sind wir auf dem Punkte angelangt, der

den nervus rerum bildet!“ unterbrach ihn Streicher wiederum. „Die reiche Frau soll ihm wohl die Hälfte Ihres Vermögens abtreten? Oder verlangt er das Ganze?“

„Ich muß Sie ersuchen, diese Frage nicht so spöttisch zu behandeln,“ fuhr der Brasilianer mit scharfer Betonung fort. „Sie kennen den Ernst der Sache, und wenn ich auch keineswegs gesonnen bin, mit Ihnen einen Vertrag abzuschließen, dürfte es doch schon auf die Verhandlungen fördernd einwirken, wenn Sie den Auftrag, den ich übernommen habe, mit leichtfertigen Spott behandeln. Naturgemäß und auch gesetzlich ist Peter Lackmann der Erbe seiner Schwester, das werden Sie nicht bestreiten können.“

Habakuk Streicher hatte die buschigen Brauen finster zusammengezogen, und ein stehender Blick traf aus seinen türkischen Augen den Brasilianer, der im Sessel zurückgelehnt saß und den Rauchwölkchen seiner Cigarre nachschaute.

„Frau Reinhard ist einweilen noch unter den Lebenden,“ sagte der Makler, „und was ihren vereinsigten Nachlaß betrifft, so kann sie darüber verfügen, wie es ihr beliebt, und ohne Rücksicht auf den Bruder. Wenn dieser Bruder glaubt, Ansprüche machen zu dürfen, so muß ich dagegen bemerken, daß ich seine Schwester gegen alle Drohungen und Angriffe energisch schützen werde. Sind Sie vielleicht beauftragt, mit solchen Drohungen Ihre Forderung zu unterstützen?“

„Ich habe noch keine Forderung gestellt,“ erwiderte Ferrand gelassen.

„Aber Sie werden sie stellen?“

„Ich werde genau so handeln, wie die Interessen meines Freundes es erfordern.“

„Dann rücken Sie mit der Sprache heraus!“

„Verlangen Sie es im Auftrage der Wittve?“

„Ja.“

„Nun denn, Peter Lackmann fordert zwanzigtausend Thaler.“

„In Banknoten oder in Gold?“ fragte Streicher höhnisch. „Brasilianisches Geld haben wir hier leider nicht.“

„Aber wir haben hier Gerichte, bester Herr, verpfänden Sie das nicht,“ antwortete Ferrand, und scharf und schneidend klang der Ton, den er jetzt anschlug.

„Ich sage Ihnen noch einmal: behandeln Sie die Angelegenheit nicht so leichtfertig; ich betrachte sie sehr ernst, und ich werde mich nicht bedenken, von den Waffen, die ich besitze, Gebrauch zu machen.“

„Waffen, mit denen Sie sich selbst verwunden können!“

„Was habe ich denn mit dieser Angelegenheit zu thun? Ich bin nur der Vermittler und ich möchte nicht, was ich für meine Person zu fürchten hätte. Sie haben meine Forderung gehört, erklären Sie sich nun, ob Sie meine Bedingungen erfüllen wollen.“

„Sehr kurz und bündig!“ spottete Streicher. „Und wenn ich mich weigere?“

„So werden Sie wohl errathen, was ich in diesem Falle thue!“

„Sie drohen mir und wissen doch, daß ich selbst mit der Sache gar nichts zu schaffen habe! Wie Sie die Interessen Ihres Freundes vertreten, so wahre ich

*† Auf dem Marktplatz hatte sich gestern Abend bald nach 1/2 7 Uhr ein Auflauf gebildet, dadurch, daß ein dem Trunke ergebener Mann von einem Schlitten, dessen Klingel er im Kaufsch überhört hatte, überfahren worden war und nun den zur Hälfte herbeigeleiteten Personen seine ehelichen Verwürfnisse zum Besten gab. Dem Rathe eines Polizeibeamten, sich nach Hause zu begeben und sich auszuschlafen, leistete er denn auch allmählich Folge. Die erlittenen Verletzungen sind unerheblich.

*† Einem Gerücht zufolge soll sich schon wieder ein Hochstapler in der Stadt aufhalten, der unter der Vorspiegelung, daß er ein Nachnahme-Paket mit Geld (?) auf der Post liegen habe, von seinen Quartierwirthem Geld erborget und dann auf Rimmerwiedersehen verschwindet. In einem Falle soll es sich um 10 Mk. handeln. Diese Geschichte ist doch nun schon so oft dagewesen, das Publikum scheint aber immer noch nicht klug geworden zu sein.

*R. Des Herrn Prorektor Dr. Rosenberg Vortrag „Ueber den Charakter“ in der Aula des Gymnasiums war besser besucht als seine Vorgänger; die Damen bildeten auch hier wieder das Hauptcontingent. Redner besprach in fesselnder Weise die Charakteranlage des Menschen und die Charakter-Ausbildung, schilderte die sittlichen Charaktere, die kämpfenden Charaktere und die verhäulsten Charaktere, sowie die charakterlosen Menschen, erläuterte seine Auslassungen durch Vorführung berühmter Männer und einzelner hervorragender Thaten derselben, wie z. B. des Leonidas, Fabricius, Friedrich Wilhelm I., Alcibiades, Spinoza, Leibnitz, Mahomed II., und führte an Shakespeare's Hamlet den Nachweis, wie eine plötzliche Aenderung des ursprünglichen Charakters dem Menschen leicht verhängnißvoll werden könne, zumal, wenn es ihm an der zur consequenten Durchführung erforderlichen Kraft gebricht. Der sehr interessante Vortrag hat sicherlich alle Anwesenden im hohen Maße befriedigt.

*† Warmbrunn erhält allem Anschein nach nächstens Gasbeleuchtung. Die hiesige Direction der Neuen Gas-Actien-Gesellschaft in Berlin hat mit der gräflichen Verwaltung und den Cunnersdorfer Fabriken einen Vertrag abgeschlossen und sich verpflichtet, vom 1. Juni ab Warmbrunn zu beleuchten. Mit der Commune ist zwar eine Einigung bisher nicht erzielt worden, doch steht in Anbetracht der sehr günstigen Bedingungen außer Zweifel, daß dies in nicht zu langer Zeit dennoch der Fall sein wird. Die Gasdirection beabsichtigt, längs der Chaussee nach Warmbrunn einen siebenzölligen Gasrohrstrang zu legen und das Gas durch einen neu zu erbauenden Gasmeter nach Warmbrunn zu leiten; alle an der Chaussee liegenden öffentlichen Gebäude sind dadurch in den Stand gesetzt, sich ebenfalls mit besserer Beleuchtung zu versehen. Die Arbeiten werden sofort nach Beendigung des Frostes beginnen und zwar zu gleicher Zeit an drei Stellen: am Ausgange von Hirschberg, am Eingange von Warmbrunn und an der Wirthschaft zu den „drei Eichen.“ Die dem Fremdenverkehr dienenden Warmbrunner Gebäude, der Kursaal, das Theater etc. läßt Herr Graf Schaffgotsch sofort für Gasbeleuchtung einrichten.

*† Das neueste Flugblatt der „Freisinnigen Zeitung“ gegen das Branntwein-Monopol-Projekt — unter der Ueberschrift „Das Branntweinmonopol und die Reichstagsparteien“ — zeichnet sich durch eine besonders klare und drastische Conception aus. Herr Richter weiß nämlich ganz genau, unter welchem Zeichen und an der Spitze welcher Truppe er allein siegen kann, und so läßt er denn alles decorative Beiwerk auf sich beruhen und faßt die Situation einfach und wahr in einem Bilde (eben auf jenem Flugblatt) zusammen, welches eine ganze Armee von Schnapsflaschen mit den verlockendsten Etiquetten (Silva, Allasch, Danziger Goldwaffer u. s. w.) vorführt, die dem Reichskanzler mit dem Auf „Morituri te salutant“ (Die zum Sterben Verurtheilten grüßen Dich) ihre Verbeugung machen. Also: Die Reichskanzler — die Rümmlerbrüder-Berband! Sonst ist der Inhalt des Flugblattes, soweit es sich um die conservative Partei handelt, weder neu, noch wahr; es erfüllt also vollkommen alle die Ansprüche, welche wir an ein deutsch-freisinniges Flugblatt zu stellen gewohnt sind.

? Goldberg. (D.-C.) Die vom hiesigen kaufmännischen Verein gegründete Fortbildungsschule wird von einigen zwanzig jungen Leuten besucht. — Seit dem 24. huj. hat die Redlich'sche Schauspielergesellschaft hier ihre Bühne aufgeschlagen. — Die nun schon über 14 Tage andauernde gute Schlittenbahn wird zur Freude der Gastwirthe stark frequentirt.

Biegnitz, 28. Januar. Zu einer hiesigen Einwohnerin, deren Gemann in Ratibor eine Zuchthausstrafe verbüßt, kam vor Kurzem ein fremder Mann, der sich als Aufseher der dortigen Anstalt vorstellte.

Er habe zwei Gefangene von Ratibor nach Görlitz gebracht und befinde sich auf dem Rückwege. Ihr Gemann, welchen er in seinem Aufsichtsrevier habe, sei aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums begnadigt worden und komme Ende d. Mts. zur Entlassung. Er habe ihn deshalb gebeten, bei seiner Frau vorzusprechen und ihm den Sonntags-Anzug mitzubringen, auch fehlten ihm am Reisegelde von Ratibor bis hierher noch ca. 6 Mk., um welche er sie ebenfalls bitten ließe. Die Frau verabsolgte das Verlangte und fügte in Anbetracht der Jahreszeit noch den guten Reisepeitz hinzu. Leider wurde sie nur zu bald gewahr, daß sie einem Gauner in die Hände gefallen war.

Aus der hiesigen Kunstwelt.

Der bekannte Ausspruch Carl Maria von Weber's: „Ich componire, wie Gott will, und Rossini componirt, wie das Publikum will“ — läßt sich in seinem letzten Theile mit Fug und Recht auch auf die neuesten Werke der heutigen musikalisch-dramatischen Litteratur anwenden. Es braucht noch nicht einmal eine Operette zu sein, was uns vorgeführt wird, im Gegentheil, es kann den Gebiet der großen Oper angehören, und doch kann sich der aufmerksame Hörer davon überzeugen, wie wenig wahre Empfindung darin enthalten, wie schwülstig die Instrumentation ist und wie sehr der Componist bestrebt scheint, uns über seinen Mangel an künstlerischem Können durch verworrene Harmonien, oder besser Disharmonien, hinwegzutäuschen. Um so wohlthuerender berührt es deshalb den wahren Musikfreund, wenn ihm einmal wieder eine gute, ältere, deutsche Composition vorgeführt wird, und je weniger Handlung sie enthält, je lyrischer sie ist, um so mehr kann man sich in das Anhören derselben versenken. Solche Gefühle beschlichen den Schreiber dieses, als er gestern Abend Kreuzers herrliches „Nachtlager in Granada“ in so vollendeter Weise über unsere Bühne gehen sah, wie es auch bei großartigeren Verhältnissen besser kaum möglich ist, und wir gestehen, daß Herr Director Carl uns durch die Vorführung dieses Werkes einen hohen Genuß bereitet hat, für welchen wir ihm dankbar sein müssen. In erster Linie verdienen uneingeschränktes Lob Hr. Kettner (Gabriele) und Herr Traut (Jäger), umso mehr, als gerade solche lyrische Partien am schwersten darzustellen sind. Im Gesange leisteten beide Vorzügliches; ob das hohe A, welches der Sänger am Schlusse der großen Soloscene des 2. Actes anscheinend mühelos producirt, vom Componisten vorgeschrieben ist, lassen wir dahingestellt, gehört haben wir es noch nicht an dieser Stelle. Herr Bachmann fand sich mit der kleinen Rolle des Gomez befriedigend ab, die Hirten Vasco, Pedro, Ambrosio waren in guten Händen, was aber des Besteren Heiterkeit so fortgesetzt erregte, haben wir nicht herausfinden können. Sehr gut waren die Chöre des ersten Finales und über alles Erwartung gut gelang die nicht gerade leichte Overture. Nicht ganz glücklich war die Stopfung der Hörner; dieselben klangen zeitweise mehr wie Kindertrompeten als wie aus weiter Ferne. Das Violinolo bei der schon erwähnten großen Scene wurde von Herrn Züttner recht geläufig vorgelesen, doch konnte der Ton noch zarter und edler sein; jedenfalls aber war das Bestreben, Gutes zu leisten, nicht zu verkennen und er hätte deshalb wohl etwas Beifall verdient. Das scenische Arrangement war gut.

Morgen Sonnabend gelangt zum Benefiz der beiden Herren Hans Bachmann und Martin Klein die Operette „Gasparone“ zur Aufführung. Bei der großen Beliebtheit, deren sich die beiden Künstler erfreuen, wird es an einem vollen Hause gewiß nicht fehlen.

Handelsnachrichten.

Breslau, 28. Januar. Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro Januar 33,50, pro April-Mai 37,50, pro Juni-Juli 38,50 Roggen pro Januar 125,00, pro April-Mai 131,00, pro Mai-Juni 133,00. Weizen loco pro Januar 45,00, pro April-Mai 45,00. Zink: fest.

Breslau, 28. Januar. (Course.) Ungar. Goldrente 81,65 bez., Oesterr. Credit-Actien 494—494,50 bez., Verein. Königs- und Laurahütte 86,40—86 bez., Russ. Noten 200 bis 199,50—199,75 bez.

Vermischtes.

— Eine Prüfungs-Episode macht gegenwärtig in Wiener medicinischen Kreisen die Runde. Ein bereits zweimal durchgefallener Candidat stand zum dritten Male vor seinen Richtern und wurde zunächst befragt, auf welche Art er Rheumatismus zu heilen gedenke. Seine Antwort, daß er dies durch „Rindfleisch mit gemischter Sauce“ bewerkstelligen wollte, verblüffte den Professor dermaßen, daß er bloß die Gegenfrage an Jenen richtete: „Was verstehen Sie unter „gemischter Sauce?“ — „Sauce mit Kartoffeln,“ erwiderte der Candidat, froh, etwas zu wissen, was der Professor nicht zu wissen schien. „Nun, lassen wir den Rheu-

matismus“ meinte der Professor, „und mögen Sie nie in die Lage kommen, gemischte Sauce als Heilmittel genießen zu müssen. Sagen Sie mir lieber, wo kommen typhöse Geschwüre am häufigsten vor? — „Im Krankenhause, auf der pathologischen Abtheilung“ war die sicher abgegebene Antwort des Candidaten. Der Professor sagte ihm nun immer schärfer ins Auge. „Welchem Specialfache wollen Sie sich denn eigentlich widmen?“ — „Der Zahnheilkunde.“ — „Also sagen Sie mir, unter welchen Erscheinungen geht das Zahnen der Säuglinge vor sich?“ Der Candidat sann eine Weile nach, dann sagte er mit wissenschaftlichem Nachdruck: „Das Zahnen der Säuglinge geht unter heftigen Konvulsionen vor sich; namentlich macht sich ein Knirschen der Zähne deutlich vernehmbar.“ Auf diese letzte Antwort des Candidaten Jobbes erfolgte ein allgemeines Schütteln des Kopfes. . . Man hörte ein lautes Hem — hem! und wieder — secundam ordinem! . . .

— Im medicinischen Colleg. „Wollen Sie mir die Namen der Schädelknochen nennen?“ fragte ein Professor einen Studenten. — „Ich habe alle im Kopfe,“ antwortete der Student, „aber die Namen fallen mir jetzt nicht ein.“

— Der erste Ruß. Darüber, wie der erste Ruß schmeckt, giebt das Tagebuch einer jungen Dame folgende Aufzeichnung: „Am 20. Mai küßte mich N. zum ersten Male! Ich fühlte mich wie in einem Kübel mit Rosen, die in Honig, Eau de Cologne und Champagner schwammen; als ob etwas auf Diamantfüßen über meinen Nerv ließe und viele kleine Gondeln mit Engeln durch meine Adern strömten, und als ob durch meinen ganzen Körper ein magisches Regenbogenlicht sich ergösse!“

— Auch eine Weltanschauung. Einige Strolche haben sich des Diebstahls von Gas- und Wasserrohren in Neubauten befließigt und in einem Fall pro Mann nur einen Pfannkuchen für die anstrengende Nacharbeit gelöst. Der Vertheidiger sucht diese geringe Ausbeute für seine Klienten zu verwenden und beginnt seine Rede mit den Worten: „Meine Herren Geschworenen, wenn Sie alles zusammenrechnen, was gestohlen worden ist, so werden Sie sagen: „Es ist eigentlich schrecklich wenig gestohlen worden.“

— Wie das „Ökonom. Journal“ berichtet, versfertigen die russischen Bauern im Gouvernement Wjatka hölzerne Taschenuhren mit Rädern und Achsen aus Garn. Dieselben sollen ihren Zweck vollständig erfüllen.

— Der Geist der Zeit ist auch unter den venetianischen Gondelführern zu spüren. In Venedig ist von dem ehemaligen Gondolier Richard Wagners, Namens Ganasette, die Gondel, in welcher Wagner in der letzten Zeit seines Lebens die Lagunen zu befahren pflegte, zum Verkauf ausgetreten worden.

— Immer praktisch. Es ist wohl nichts Seltenes, daß sich Künstler und Künstlerinnen die Blumen selbst bezahlen, die man ihnen auf der Bühne überreicht. Ein Sänger, dem Blumen und selbst grüne Lorbeerkränze für sein Ruhmesbedürfnis nicht genügen, ließ sich jüngst bei seiner Benefiz-Vorstellung einen silbernen Lorbeerkranz überreichen, der ihm nichts weiter als eine kleine Leihgebühr bei dem Juwelier kostete. Billig und effektiv!

— Nach der dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Nachweisung über die Veranlagung zur Klassen- und Einkommensteuer giebt es in Preußen neun Personen, deren jährliches Einkommen von der Steuerbehörde auf eine Million und darüber eingeschätzt ist. Dieselben vertheilen sich wie folgt: 44. Stufe 960,000 bis 1,020,000 Mark (28,800 Mk. Steuer) 1 im Reg.-Bez. Magdeburg; 45. Stufe (30,600 Mk. Steuer) 1 in Berlin; 46. Stufe 32,400 Mk. Steuer) 2 (in Breslau und Oppeln); 47. Stufe 34,200 Mk.) 1 in Berlin. Von da kommen wir gleich zu Stufe 63 2,100,000 Mark Einkommen (63,000 Mk. Steuer) 1 in Berlin, es folgt Stufe 70 2,520,000 Mk. Einkommen (75,600 Mk. Steuer) 1 im Reg.-Bez. Wiesbaden (Rothschild I in Frankfurt); Stufe 72 mit 79,200 Mk. Steuer 1 im Reg.-Bez. Wiesbaden (Rothschild II in Frankfurt). Den Schluß bildet die 80. Stufe: Einkommen 3,180,000 Mk. (Steuer 93,600 Mk.). Der glückliche Repräsentant dieser Steuer ist Herr Krupp in Essen.

Die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden hat wieder einen glänzenden Jahres-Abschluß vorzulegen. Diesen staunenerregenden Erfolg verdankt das Institut seiner loyalen Handlungsweise und bewährten Geschäftseinrichtungen. Alle Viehverluste wurden wieder auf das Prompteste in voller statutarischer Höhe ausgezahlt und ist die Finanzlage der Bank nach allen Richtungen hin eine geordnete und vorzügliche. Versichert waren bis ultimo 1885 Mark 97,909,727 und bezahlte Schäden Mark 1,751,384 51 Pf. (Siehe heutiges Agenten- bezw. Inspectoren-Gesuch.)

